

Interview mit dem Klassischen Philologen Michael Erler

# Die Fähigkeit zum Dialog



**Dialog bedeutet mehr als bloß Gedankenaustausch und Konversation. Er sollte immer auch Mittel zum Erkenntnisgewinn sein. So gehört zur Dialogfähigkeit, neben Respekt vor dem Gegenüber, ganz grundlegend auch Kritikfähigkeit und die Anerkennung der möglichen größeren Kompetenz des anderen.**

Prof. Dr. Michael Erler, Ordinarius für Klassische Philologie an der Universität Würzburg (bis 2019), derzeit Seniorprofessor und Vorstandsvorsitzender des Siebold Collegium, Institute for Advanced Studies (SCIAS) der Universität Würzburg. Er publiziert unter anderem über Platon, Epikur, die hellenistische Literatur und die Literatur der Kaiserzeit und er ist Mitglied der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt (seit 2015) und Korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (seit 2013). Er war Präsident unter anderem der International Plato Society (2001-2004), der Mommsen-Gesellschaft, der Gesellschaft für antike Philosophie oder der Sokratischen Gesellschaft (2010-2018). International hat er Arbeitskontakte etwa zum Trinity College Dublin oder zur Renmin University, Beijing, China.

**Weiterbildung:** Fällt das Wort „Dialog“, wird meist nahezu reflexartig ergänzt: „sokratischer Dialog“. Wie könnte man letzteren charakterisieren?

**Michael Erler:** Sokrates hat nicht nur einer Schulrichtung – den Sokratikern –, sondern auch einer literarischen Gattung, dem sokratischen Dialog, seinen Namen gegeben. Es handelt sich um Dialoge, die Sokrates' exemplarischem Leben und seiner souveränen Gesprächsführung ein Denkmal setzen wollen. Besonders prägend für unsere Vorstellungen vom sokratischen Dialog sind die Werke Platons. In einer Art Frage- und Antwortspiel hinterfragt Platons Sokrates die Auffassungen seiner Partner, zum Beispiel von Wertbegriffen wie Tapferkeit oder Gerechtigkeit, kritisch. Seine Partner erweisen sich dabei oft als unfähig, ihre Definitionen zu begründen oder zu verteidigen, und sind am Ende ratlos (Aporie). Freilich wird auch angedeutet, dass es Antworten geben kann, dass hierfür aber eine Perspektivänderung notwendig ist: Es zeigt sich, dass der Partner seine Sichtweise auf die Dinge und oftmals sogar seine Lebensweise ändern muss. Sokrates' Befragungen prüfen nämlich nicht nur den Sachverhalt, um den es geht, sondern zugleich auch Person und Grundeinstellung seiner Partner. Dieser Testcharakter gibt den sokratischen Dialogen ihren besonderen Charakter. Platons herausragende Bedeutung als Philosoph und seine Brillanz als Autor sind Ursache, dass man „Dialog“ noch heute mit sokratischem Dialog gleichsetzt.

Schaut man sich einzelne Dialogszenen bei Platon an, kommen Zweifel auf, ob man bei manchen von ihnen

noch von Dialog reden kann. So etwa im Menon, wenn Sokrates mathematisches Wissen aus dem Sklaven „herausholt“.

Die Frage stellt sich, wenn man unter Dialog ein Gespräch unter Gleichen, gleichsam auf Augenhöhe, versteht, wie dies in der heutigen Zeit beim Dialog erwartet wird. In der Tat scheint dies auf den ersten Blick auch bei Platons sokratischen Dialogen der Fall zu sein. Sokrates erklärt sich nicht selten mit seinen Partnern solidarisch, gerade auch dann, wenn es Probleme gibt. Er betont, dass er gemeinsam mit seinen Partnern nach Wahrheit sucht. In dieses Bild scheint nicht zu passen, wenn er im Menon aus einem Sklaven die Lösung eines geometrischen Problems geradezu herausfragt, das Gespräch klar dominiert und wie eine Hebamme aus dem Sklaven eine Lösung zielgerichtet herausholt, die Sokrates offenbar schon kennt. Dieses Gespräch findet offensichtlich nicht auf Augenhöhe statt. Sieht man nun genau zu, wird eine solche Zielgerichtetheit auch in den anderen sokratischen Gesprächen deutlich; auch dort „führt“ Sokrates das Gespräch, weiß, wo die Probleme liegen und zu welchem Ergebnis er gelangen will. Die Sklavenszene ist keine Ausnahme, sondern liest sich im Gegenteil wie ein Kommentar zur sokratischen Befragungsmethode. Immer ist es Sokrates, der das Gespräch dank seiner Gesprächskompetenz und seiner Problemkenntnis leitet.

Auf andere Art weckt Trasymachos im ersten Buch des Staats Zweifel am Dialogcharakter der Gespräche mit Sokrates. Er wirft diesem vor, sich nur unwissend zu stellen und alles andere eher zu tun, als Fragen zu beant-

worten, die man ihm stellt, und zu sagen, was er selbst denkt.

Thrasymachos' Vorwurf basiert auf der Vorstellung, dass in einem Gespräch immer alles zu jedem gesagt werden müsse, also Gleichheit der Partner bestehe. Er macht damit das politische Recht auf freie Rede und Informationsweitergabe in der Athener Demokratie (Parrhesie) geltend. Freilich übersieht er, dass sokratische Gesprächsführung eine Orientierung am Denkhorizont des Partners verlangt, um erfolgreich Wissen kommunizieren zu können. Es ist demnach besser, nicht alles und jedem vermitteln zu wollen, wenn Disposition oder Verständnis-horizont es nicht zulassen. Eben dies ist aus Sicht des Sokrates bei Sophisten wie Thrasymachos der Fall. Thrasymachos' Klage ist aus seiner und wohl auch aus moderner Sicht nachvollziehbar. Doch verkennt sie die pädagogische Intention sokratischer Dialogkunst. Sokrates' Bekenntnis zu Solidarität ist ehrlich gemeint, aber taktischer Art; sein Bekenntnis von Unwissen beruht auf seinem Problembewusstsein. So gesehen handelt es sich nicht um Diskussionen auf Augenhöhe.

Und insgesamt könnte man vielleicht behaupten, der Dialog bei Sokrates sei sehr asymmetrisch geprägt. Auf der einen Seite Sokrates als der souveräne Promotor des Dialogs, auf der anderen Seite ihm gegenüber Gesprächspartner, die eher reaktiv auftreten. Ließe sich diese Schieflage eventuell über den Begriff des Elenchos erklären?

In sokratischen Gesprächen herrscht – wie schon gesagt – zwischen den Partnern in der Tat Asymmetrie. Ursache ist die überragende Kompetenz des Sokrates, die in seiner Widerlegungskunst, „elenchos“ genannt, zum Ausdruck kommt. Mit dieser Methode, die wohl aus dem Bereich der Gerichtsrede kommt, möchte Sokrates seine Partner von falschen Annahmen befreien und für Belehrung offen machen. Sokrates fragt deshalb seine Partner nach ihren Auffassungen zum Beispiel von bestimmten Wertvorstellungen, wie Frömmigkeit, Tapferkeit oder Gerechtigkeit. Die Partner bieten eine Definition an und Sokrates versucht herauszufinden, ob die Definition die Sache oder den Begriff voll umfänglich trifft. Er schlägt deshalb vor, den zu definierenden Begriff als empfehlenswert, das heißt als gut, schön oder nützlich zu bezeichnen, und untersucht, ob es Beispiele gibt, die nicht als gut, schön oder nützlich bezeichnet werden können. Ist dies der Fall – und dies

geschieht immer –, dann ist der Definitionsvorschlag gescheitert. Sokrates' Kompetenz besteht unter anderem darin, auf derartige Probleme bei Definitionsvorschlägen hinzuweisen. Zu diesem Zweck muss er zuvor schon wissen, in welchen Fällen Widersprüche vorliegen, muss also gleichsam vom Ergebnis rückwärts denken, dann zielführend Fragen stellen und die Widersprüche nachweisen. Das bedeutet, dass Sokrates das Gespräch lenkt und führt. Er macht das so geschickt, dass es die Partner – und oft auch die Leser der Dialoge – nicht bemerken und nur reagieren. Die Regeln und ihre souveräne Beherrschung durch Sokrates sind der Grund, dass Sokrates das Gespräch beherrscht und Gleichheit der beiden Partner nicht gegeben ist.

Als weiterer Gewährsmann für den Dialog wird Martin Buber angeführt. Er fordert die rückhaltlose Einstellung eines jeden zum Gespräch, ohne das Bemühen, sich brillieren zu sehen. „In wem auch noch in der Atmosphäre des echten Gesprächs der Gedanke an die eigene Wirkung als Sprecher des von ihm zu Sprechenden waltet, der wirkt als Zerstörer.“ Gilt dieses Urteil Ihrer Auffassung nach für jede Form des Dialogs?

Martin Buber verlangt „Du-Bezogenheit“, Respekt gegenüber dem Partner und Meiden von Selbstdarstellung für das Gelingen eines Dialogs. Das passt zum Anspruch sokratischer wie auch moderner Vorstellungen vom Dialog. Wenn freilich gleichzeitig von Ergebnisoffenheit gesprochen, einem Gespräch gleichsam Eigenwert zugebilligt und von einem Austausch auf Augenhöhe ausgegangen wird, passt dies – wie schon betont – zum sokratischen Gespräch weniger. Dort sind Fragen Mittel zum Zweck, wirklich Antworten zu finden, und es spielt die Kompetenz des Sokrates eine Rolle. Eher wird man an die Tradition urbaner Dialog- oder Konversationsformen erinnert, die unter sozial Gleichgestellten oder Freunden stattfinden, wie sie in der Antike vor allem seit dem Hellenismus – zum Beispiel bei Cicero – zu finden sind. Bei diesen Gesprächen geht es eher um Gedankenaustausch von auch gesellschaftlich Gleichgestellten in freundschaftlicher Atmosphäre. Hier sind oft die Präsentation von Positionen oder der Gedankenaustausch Selbstzweck und dienen der Information des Lesers. Im sokratischen Dialog hingegen streben Gespräche und Fragen nach Antworten und wirklichem Erkenntnisgewinn und wollen den Rezipienten in die Gedankenbewegung hineinziehen und zu eigenen Überlegungen inspirieren.

**Mit Blick stärker auf unsere Gegenwart: Nach Ihren bisherigen Ausführungen drängt sich die Frage auf, über welche Kompetenzen jemand grundsätzlich verfügen muss, der dialogfähig sein will oder soll.**

Platons Dialoge können Anregung geben. Sie illustrieren und thematisieren Elemente einer Dialogethik. Sokrates benennt im Dialog „Gorgias“ drei Tugenden für das Gelingen eines zielführenden, dialektischen Gespräches, die auch heute Gültigkeit haben: Erstens die Einsichtsfähigkeit als Kompetenz, die Problematik eines Gesprächsthemas zu durchschauen und richtige Urteile zu erkennen oder zu fällen. Zweitens eine positive Einstellung – Sokrates spricht von Wohlwollen (eunoia) – gegenüber den Gesprächspartnern, also eine von Respekt oder Freundschaft getragene Gesprächsbereitschaft. Kritik soll als Freundschaftsdienst und Hilfe zur Befreiung von Irrtümern, nicht als persönlicher Angriff verstanden werden. Und drittens schließlich Freimut beim Gedankenaustausch. Man soll sagen, was man denkt, dabei aber das Wohl des Gesprächspartners oder der -partnerin im Blick haben. Denn es geht nicht um Durchsetzung eigener Interessen, sondern um Förderung des Adressaten oder der Adressatin. Die Spannung zwischen Freiheit und freiwilliger Selbsteinschränkung, die dabei entstehen kann, scheint mir signifikant auch für Überlegungen zu modernen Kommunikationsformen (Internet) und Diskursen im pädagogischen Bereich.

**Gibt es bei Platon Hinweise, ob diese Kompetenzen erlernbar sind?**

In Platons Dialogen wird richtiges und falsches Gesprächsverhalten bisweilen kontrastiv illustriert und auch reflektiert. Im Dialog Euthydemos zum Beispiel führt Sokrates fast lehrbuchartig vor, wie ein philosophisch-dialogischer Diskurs in seinem Sinne funktionieren soll. Seine Gesprächspartner sind Sophisten und verhalten sich genau entgegengesetzt. Sie wollen Gespräche beherrschen, während Sokrates sie leiten möchte, wo es notwendig scheint; die Sophisten reden zu allen über alles, Sokrates nur mit Geeigneten über Geeignetes; für Sophisten sind Gespräch und Themen Mittel der Selbstpräsentation, für Sokrates Mittel zur Ergebnisfindung; für Sokrates brauchen Gespräche Zeit; die Sophisten zielen auf schnelle Pointe. Es werden zudem Schüler vorgeführt, die sich derartige Kompetenzen mit mehr oder weniger Erfolg durch bloßes Nachmachen oder verständige Adaptation anzueignen versuchen. Die Dialoge fungieren also

als Lehrbücher wissenschaftlicher Kommunikation, die Regeln richtiger Gesprächsführung illustrieren und zugleich reflektieren.

**Ist es nicht eine grundlegende Fähigkeit, eine *Conditio sine qua non* für unsere offene Gesellschaft, dialogfähig zu sein? Brauchen wir mehr Platon, Buber, Sokrates?**

Dialogfähigkeit, Respekt und Offenheit für Vielfalt scheinen heute mit Blick auf Globalisierung und Erweiterung der Horizonte besonders notwendig. Es ist nachvollziehbar, dass in diesem Zusammenhang die Gleichberechtigung der Gesprächspartner besonders betont wird. Freilich sollte bei Gesprächsformen, die der Wissensvermittlung dienen, die Bedeutung von Kompetenz und die Ungleichheit, die hieraus resultiert, anerkannt und das Spannungsfeld, das sich daraus ergibt, als förderlich gewürdigt werden. Kurz, der sokratische Dialog sollte weiterhin eine Rolle spielen.

**Es wird viel von einer Verflachung, gar Unfähigkeit zum Dialog in unserer Gesellschaft gesprochen. Wie könnte dieser Entwicklung begegnet werden?**

Man sollte ein dialogisches Gespräch nicht nur als Möglichkeit für einen freundlichen Gedankenaustausch und für Konversation, sondern auch als Mittel für ein durchaus streitiges Streben nach Erkenntnisgewinn schätzen. Hierzu sind nicht nur Freimut im Gedankenaustausch, sondern auch Respekt vor der Person des Partners oder der Partnerin, vor allem aber vor einer möglicherweise größeren Kompetenz notwendig. Hinzu muss Kritikfähigkeit kommen, verstanden als Bereitschaft, adressatenbezogene Kritik als Hilfe für eigenen Erkenntnisgewinn zu verstehen.

**Und schließlich: Was kennzeichnet Ihrer Ansicht nach einen konstruktiven, weiterführenden Dialog, der also dem Anspruch eines echten Dialogs gerecht wird?**

Konstruktiver und weiterführend sind sicherlich ergebnisoffene und ungeplante Gespräche unter Gleichen. Aber auch ergebnisorientierte Dialoge mit Partnern, deren überlegene Kompetenz man akzeptiert, und die ein Gespräch „führen“ können, sind gute und ertragreiche Gespräche. Sachorientierte, zielgerichtete Dialoge und ergebnisoffene Dialoge auf Augenhöhe sollten nicht gegeneinander ausgespielt werden. Für beide Kommunikationsformen kann man nicht nur in der Moderne, sondern auch aus der Antike lernen. ■